
Titel:	Nach 30 Jahren Arbeit eine stolze Bilanz : Städtepartnerschaften haben ihr Ziel erreicht
Autor:	Schoetensack, Charlotte
Quelle:	Ludwigsburger Kreiszeitung, Nr. 4, S. 11
Datum:	07.01.1982
Seitenumfang:	1
Signaturen:	WE 430-Bedeutung der Partnerschaften, WE 441-Städtepartnerschaft Ludwigsburg - Montbéliard

Bitte beachten Sie: Diese Kopie ist nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt.

Deutsch-Französisches Institut

Frankreich-Bibliothek

Asperger Straße 30

D - 71634 Ludwigsburg

Telefon: +49 (0) 7141 93 03 34

Telefax: +49 (0) 7141 93 03 55

E-Mail: frankreich-bibliothek@dfi.de

Internet: <http://www.dfi.de/>

A 39411

LKZ,

Nach 30 Jahren Arbeit eine stolze Bilanz

Städtepartnerschaften haben ihr Ziel erreicht

Bürgermeister schlugen erste Brücken zwischen Deutschen und Franzosen

Stuttgart. – Für die deutsch-französi-chen Städtepartnerschaften kann nach mehr als 30 Jahren eine stolze Bilanz gezogen werden. Auf einer Konferenz deutscher und französischer Bürgermeister wurde 1948 in Vevey auf Schweizer Boden die Idee geboren, der „Erbfeindschaft“ zwischen Frankreich und Deutschland durch Verständigung und Zusammenarbeit auf der Ebene der Gemeinden und Städte ein Ende zu setzen. Die Zielsetzung fand starken Anklang. Im vorigen Jahr konnte die tausendste Städtepartnerschaft gefeiert werden, als zwischen Remagen und Maison Lafitte der Freundschaftsvertrag geschlossen wurde.

Hauptgedanke der Schweizer Initiatoren dieser Konferenz, des Schriftstellers Eugen Wyler und des Professors Hans Zbinden sowie ihrer französischen und deutschen Partner, darunter der langjährige Stuttgarter Oberbürgermeister Arnulf Klett, war es, eine Basis für europäische Völkerverständigung und damit auch für einen europäischen Zusammenschluß durch die Zusammenarbeit der kleinsten politischen Zellen, nämlich der Gemeinden, zu schaffen.

Lebhafte Resonanz

Als der Ball einmal ins Rollen gebracht worden war, führte der Weg 1950 zur Gründung der Internationalen Bürgermeisterunion (IBU) in Stuttgart und zur ersten deutsch-französi-chen Städtepartnerschaft zwischen Ludwigsburg und Montbéliard, dem ehemals württembergischen „Mömpelgard“ zur Zeit von Herzog Karl Eugen. Vor allem in den Bundesländern, die eine gemeinsame Grenze mit Frankreich haben, gab es eine lebhaftige Resonanz. Die meisten Kontakte mit dem Nachbarn hat Baden-Württemberg herge-

stellt vor Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz. In den 50er Jahren wurden vielfach zwischen großen Städten offizielle Bande geknüpft, etwa Karlsruhe-Nancy (1955), Mannheim-Toulon (1959) und Freiburg-Besançon (1959). Wenig später folgten Tübingen-Aix en Provence (1960), Heidelberg-Montpellier (1961) und Stuttgart-Straßburg (1962).

Finanzspritze half

Eine Welle neuer Partnerschaftsgründungen war zwischen 1963 und 1975 zu verzeichnen. 80 Prozent aller Partnerschaften fallen in diesen Zeitraum. Zurückzuführen ist dies zu einem großen Teil auf die pro-europäische „Großwetterlage“. So wurde 1963 der deutsch-französi-che Vertrag von de Gaulle und Adenauer unterschrieben, mit dem die Gründung des deutsch-französi-chen Jugendwerkes (DFJW) verbunden war. Die „Finanzspritzen“ des DFJW bedeuteten eine große Hilfe für die Arbeit der Gemeinden im Rahmen der Städtepartnerschaften. Unterstützt werden konnten hiermit Schüleraustausche, die neben den Kon-

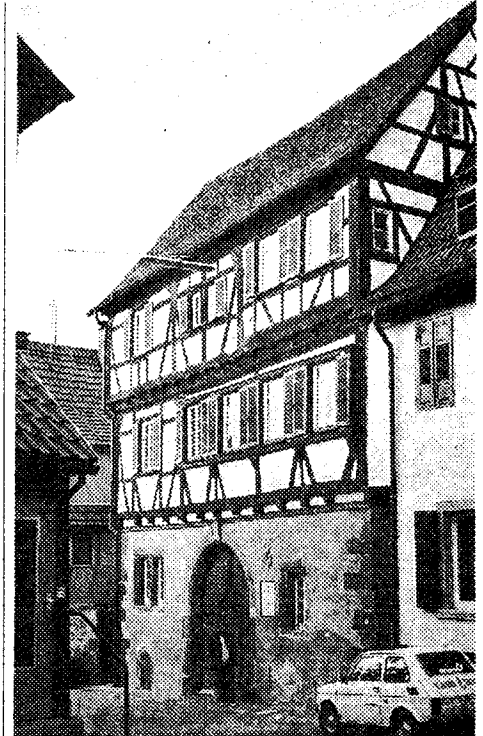
takten von Musik-, Sport- und Kegelvereinen oder anderer Gruppen ein wesentlicher Baustein der Städtepartnerschaften sind.

Sprachbarrieren hemmen

Als die Hauptschwierigkeiten für das Zustandekommen von Städtepartnerschaften oder auch für den Ausbau bereits bestehender Partnerschaften sieht der frühere Geschäftsführer der IBU, Heinz Engelhard, „Sprachbarrieren, Entfernungen und Geldprobleme“ an. Obwohl ein wesentliches Merkmal der durch Partnerschaften zustande gekommenen Kontakte ist, daß die jeweiligen Gäste in Familien untergebracht werden, müssen die Gemeinden und Städte in Zeiten leerer Kassen nun auf die Eigeninitiative ihrer Bürger bauen oder, wie es ein Sprecher der Landesregierung Baden-Württemberg ausdrückte, „man muß die eine oder andere Mark durch Phantasie ersetzen“.

Während die Zeit von 1963 bis 1975 eine Phase der quantitativen Ausdehnung der Städtepartnerschaften war, hat „die anfängliche Euphorie nun der Notwendigkeit des Meinungsaustauschs Platz gemacht“, wie der jetzige IBU-Geschäftsführer Peter Keim meint. Es ist den Bürgern in den Partnerstädten zu wünschen, daß ihnen die Verständigung durch Begegnung, Gespräch und Kennenlernen, auch bei leeren Kassen, leichter fällt als den „offiziellen Europäern“.

Charlotte Schoetensack



Museum und Pfarrhaus

Seit seiner gründlichen Renovierung im vergangenen Jahr ist das Geburtshaus von Wilhelm Josef Schelling wieder eine der schönsten Sehenswürdigkeiten von Leonberg. Das Haus beherbergt nicht nur ein Schelling-Museum, sondern dient wie vor 300 Jahren auch als Pfarrhaus der evangelischen Kirchengemeinde der Stadt. Wilhelm Josef Schelling, der von 1775 bis 1854 lebte, gilt als einer der bedeutendsten Philosophen des 19. Jahrhunderts.

Bild: amw